



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző: *Abay, Johannes*

Cím: *Budapesti Allelei*

Forrás:

Reichspost

1928. 8. 19.

(Hely)

(Idő)

(Köt. v. füz.)

(Oldal)

Oszályozás

Tárgy

394. 04

Hely

Idő

"1928"

Budapesti Allelei.

Von Rechtsanwalt Dr. Johannes Abay.

Vor kurzem wurde die achtjährige Ministerzeit des Volkswohlfahrtsministers Prälaten Dr. Baf gefeiert. Acht Jahre im Dienste der Humanität, der Kultur, acht Jahre im Kampfe gegen Seuchen, Elend und Jammer. Und nach acht Jahren wurde dem Minister eine Auszeichnung zuteil, welche nur die Majestät des Volkes verleihen kann, und sehr selten verleiht die allgemeine Anerkennung. In der heutigen, von politischen Stürmen und Sturzwellen durchtobten Zeit, ist es ein seltenes Erlebnis, aus aller Munde, von jedem Parteimanne zu hören: „Dieser Minister ist am Plage gewesen. Dieser Mann hat nicht ein Amt, sondern dieses Amt hat einen Mann!“ Das nicht sichtbar getragene, doch weithin sichtbare Großkreuz wahren Verdienstes schmückt ihn nun.

Ein Vatermörder, der — seine Tat vor dem weltlichen Gesetze zu sühnen — vor dem Galgen stand, rief im letzten Momente seines schuldbeladenen Lebens, da ihm die Schlinge schon am Halse saß: „Ich sterbe, weil ich ein überzeugungstreuer Kommunist bin“. Dieses Bekenntnis zum Kommunismus überraschte nicht bei einem Manne, der gegen das vierte und fünfte Gebot gleichzeitig in so fürchterlicher Art gefehlt hatte. Dem Kommunismus ist weder Vater und Mutter, noch das menschliche Leben heilig. Ueberflüssig ein besonderes Bekenntnis in diesem Sinne, im Angesichte des Galgens.

Gebaut wird in Budapest ungeheuer viel. Eine Anzahl ganz neuer Gassen entsteht. Ein einziger Mann, allerdings ein Pengö-Multimillionär, hat seine auf besetzten Gebieten gelegenen Latifundien verkauft und mit dem Erlöse 29 jechstökige, mit allem Komfort ausgestattete Zinshäuser gebaut. Der Komfort zeigt sich auch in der Höhe der Miete. Der Hausherr begehrt pro Jahr und Zimmer 1200 Pengö, das sind 1500 Schillinge. Der hohe Zins wäre demnach schon da, aber die Erwerbsmöglichkeit, diesen Zins zu verdienen, ist nicht gegeben. Deshalb ist

nun auch kein Wohnungsmangel, denn der Geldmangel macht die Wohnungen zwar nicht überflüssig, aber er macht es unmöglich, daß sie bezogen werden. Sie stehen leer da und warten darauf, daß entweder die Zeiten besser werden, oder der Hausherr billiger.

Für die Feierlichkeiten am Stephanitage ist der Besuch zahlreicher englischer, deutscher, italienischer und holländischer Gäste angefaßt. Und für die Zeit der Feierlichkeiten am und vor dem Stephanitage hatte ein kleineres Theater ein Gastspiel einer deutschen Schauspieltruppe geplant. Der Minister des Innern hatte anstandslos die Einreisebewilligung erteilt. Als aber der Direktor beim hauptstädtischen Magistrate um Erteilung der Spiellizenz für diese deutsche Truppe nachsuchte, da wies ihn dieser mit der eigentümlich klingenden Begründung ab, daß bei einer nationalen Feier eine fremdsprachige Theatervorstellung nicht Platz greifen dürfe! Nationalismus zur rechten Zeit, am rechten Orte, schadet gewiß nicht. Gerade ein unterdrücktes, kleines Volk muß sich seines Volkstumes stark bewußt sein. Aber bei der Stephansfeier? Das wäre gewiß ein unpassender Anlaß. Man ruft Fremde, will Fremde, je mehr, desto lieber hier haben, sowohl aus politischen, wie auch aus begreiflichen wirtschaftlichen Gründen. Da muß man aber auch für die Zerstreung dieser Gäste Sorge tragen und muß daran denken, daß man diesen Gästen kaum zumuten kann, stundenlang einer Theatervorstellung beizuwohnen, von deren Sprache sie kein einziges Wort verstehen. Die deutsche Vorstellung wird sicher nur den Glanz des Festes heben, und deshalb mag es als sicher gelten, daß der Minister des Innern ein weiteres Herz und einen klügeren Sinn haben wird als der Magistrat.

In letzter Zeit haben sich auch hier die Unfälle, die durch das Schnellfahren der Motorradfahrer verursacht

wurden, in höchst betrübender Weise vermehrt; heinahe tagtäglich forderte einer oder der andere dieser Unfälle sein Menschenopfer. Biologisch sind die Unfälle eigentlich leicht erklärbar. Der nach dem Tagwerke geistig oder körperlich, oft auch in beiden Beziehungen ermüdete Fahrer achtet nicht derart auf den Weg, daß bei dem

rasenden Tempo, das er zu nehmen beliebt, die körperliche Sicherheit der Mitmenschen gewährleistet wäre. Es ist ja eine recht nette Sache um den Verkehr einer Großstadt, und gewiß erfordert auch die Hebung einer erst im Werden begriffenen Industrie deren Förderung. Das kann aber nur auf eine Art geschehen, daß dabei die Knochen oder gar das Leben der Mitmenschen nicht zu Schaden kommen. — Ehe wir uns zu Krüppeln fahren oder umbringen lassen wollen, kehren wir lieber zu dem vorjinsflutlichen, aber so harmlosen Einspänner zurück.

Eine lustige Geschichte, Spiritisten zur Lehre, sei hier noch erzählt. Ein Osner Villenbesitzer, ein schwerreicher Mann, war begeisterter Spiritist. Eine ältere Dame diente ihm schon seit langem als „Medium“. Es gelang stets ohne Mühe, diese Dame in Trance zu bringen, zumal die Seancen stets mit einem opulenten Mahle ihren Abschluß fanden. Vor kurzem hatte aber die Dame eine Konkurrenz erhalten. Ein abgebauter Kanzleibeamter erwies sich als zumindest ebenso brauchbares Mitglied der spiritistischen Gemeinde. Er wurde nun abwechselnd mit der Dame als Medium berührt und beim Nachtmahle saßen sie sich stets gegenüber. Aber die Konkurrenten waren einander nicht grün. Der einzige Ungläubige dieser Gesellschaft war der Schwiegersohn des Hausherrn, der die ganze spiritistische Komödie richtig als Mumpitz einschätzte. Trotzdem gelang es ihm neulich, seinen Schwiegervater zu überreden, einmal beide Medien gleichzeitig in Trance zu versetzen. Das geschah auch. Die Dame experimentierte im Saale, der Beamte in einem Nebenzimmer. Bevor jedoch die Versetzung in den Trancezustand vollzogen war, lispelte der Schwiegersohn beiden Medien etwas ins Ohr. Die Seance begann. Auf einmal rief das Dame-medium: „Geist Napoleons, ich grüße Dich!“ Unmittelbar darauf meldete sich der Trancebeamte im Nebenzimmer: „Ah! hier bist Du Napoleon! Sei willkommen!“ Da rief der Schwiegersohn dazwischen: „Aber Leute, Napoleon kann doch auch als Geist nicht in zwei Zimmern gleichzeitig zugegen sein. Da geschah ein Wunder. Die Dame erwachte, stürzte durch den finstern Saal ins Nebenzimmer und versetzte dem Konkurrenzmedium ein paar schallende Ohrfeigen. An dem Abende saßen sich keine Medien mehr zum Nachtmahle gegenüber und ist der Hausherr für immer aus seiner Trance erwacht.